

Zeitschrift: Kriminologisches Bulletin = Bulletin de criminologie

Band: 21 (1995)

Heft: 2

Vorwort: Innere Sicherheit - ein Glücksfall für die Kriminologie

Autor: Eisner, Manuel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EDITORIAL

Innere Sicherheit – ein Glücksfall für die Kriminologie

Lange Dekaden lang hat die Kriminologie in der Schweiz ein kaum beachtetes Mauerblümchendasein geführt. Dies ist wenig erstaunlich: Wo Kriminalität in ausreichendem Ausmass fehlt und niemand im politischen Feld ein Interesse hat, mögliche schlafende Riesen zu wecken, fällt es dem Fach schwer, sich als ernstzunehmende Wissenschaft zu etablieren. Dann, um 1990, kam sie endlich, die grosse Welle der Skandalisierung. Sicherheit von Frauen im öffentlichen Raum, Gewalt in den Städten, Gewalt von Jugendlichen, Gewalt von Ausländern, Drogenelend und Ghettoisierung, Geldwäscherei und Korruption, Rechtsextremismus: Die Themen überschlugen sich, bis 1993 mit dem Begriff der «Inneren Sicherheit» ein passendes Megasympol gefunden war, das all dem treffend Ausdruck zu verleihen schien. Vielerlei Gründe mögen für diese – angesichts aller verfügbaren Daten – eindrücklichen und unerwarteten «moral panic» verantwortlich sein: Der Wegfall des Feindes im Osten, der über viele Jahrzehnte ein Garant für bedrohte Innere Sicherheit gewesen ist; die Krise nationaler Identität, welche viele Menschen verunsichert hat; die Ratlosigkeit angesichts der zwischen Liberalität und Prohibition lavierenden Drogenpolitik; das treffsichere «agenda setting» von Akteuren am rechten Parteienspektrum, das Überschwappen des Themas aus dem benachbarten Ausland und schliesslich tatsächlich steigende Werte der verfügbaren Kriminalstatistiken. Besonders in der Verbindung von «Ausländern», «Drogen», und «Kriminalität» ergab sich hieraus ein gut brennbares Gemisch, auf dem so mancher sein Süpplein kochen konnte. Dabei bildeten die Daten der Kriminalstatistiken allerhöchstens ein notwendiges, in keinem Fall aber ein hinreichendes Element der Skandalisierung. Die Kriminologie hat von dieser «moral panic» nicht wenig profitiert. Ihr Fachwissen wurde plötzlich gefragt, Referate in gefüllten Sälen wurden gehalten, Expertengruppen wurden eingesetzt. Wie so oft, fanden sich plötzlich Experten und Expertinnen, die sich mit grosser Intensität an das Entwickeln von Forschungsprojekten und Untersuchungen machten. Dabei halft nicht wenig,

dass mit dem ebenfalls 1993 lancierten Nationalen Forschungsprogramm «Gewalt und organisiertes Verbrechen» nun auch Gelder in grösserem Ausmass in Aussicht standen, um die geweckten Forschungsbedürfnisse zu alimentieren. Beides wird dazu beitragen, dass wir in den nächsten Jahren einen konstanten Fluss von Forschungsbefunden sehen werden, die uns über den schlechten Zustand der Welt informieren. Dass die Experten erst in den kommenden Jahren zum Zuge kommen, ist keine Besonderheit des Kriminalitätsthemas. So gehört es zu den wenigen Regularitäten, die in der Forschung über «issue cycles» gut belegt sind, dass die Experten die neuen Themen zumeist verschlafen, sie dann aber mit langem Atem sachgerecht verwalten.

Sinkende Kriminalität – was nun?

Inzwischen kündigt sich aber für das erwachende Selbstbewusstsein der Kriminologie bedrohliches an. Seit gut drei Jahren sind etwa die von der schweizerischen Kriminalstatistik ausgewiesenen Kriminalitätsraten deutlich rückläufig und die globale Kriminalitätsbelastungsziffer der Schweiz hat 1994 gar einen so tiefen Wert erreicht, wie noch nie seit dem Bestehen dieser Datengrundlage. Seit der Auflösung der offenen Drogenszene am Letten mangelt es plötzlich allenthalben an Kunden in den einschlägigen Institutionen und niemand weiss, wohin die marginalisierten Drogenabhängigen verschwunden sind. Wo man noch vor wenigen Monaten den Bau neuer Gefängnisse propagiert hat, klagt man nun anscheinend eher darüber, dass die Kapazitäten zu gross sind und die Gefängnisse unterbelegt sind.

Für die nähere Zukunft ist kaum mit einer wesentlichen Umkehr dieses Trends zu rechnen. Dies liegt nur schon an der demographischen Struktur der Schweiz. So wird in den nächsten zehn Jahren eine Alterskohorte ins Alter von zwischen 20 und 30 Jahren kommen, deren Umfang zahlenmässig um etwa 20 Prozent kleiner ist als die entsprechende Altersgruppe heute.

Solche Entwicklung sind kaum dazu geeignet, die eben erst begonnene Konjunktur der Kriminologie in der Schweiz nachhaltig zu stützen. Dabei wäre im Grund die Frage, warum denn eigentlich Kriminalitätsraten sinken, ein mindestens ebenso interessantes Thema wie Frage, warum sie steigen, und zudem ein Problem, mit dem sich das Fach in den vergangenen 30 Jahren – aus offenkundigen Gründen – nur am Rande auseinandergesetzt hat. Neben der Möglichkeit, dass es sich hierbei nur um ein (allerdings für das Viktimisierungsrisiko wichtiges) Artefakt der demographischen Entwicklung

handelt, wäre hierbei zumindest auch die Frage zu klären, ob – *horribile dictu* – politische Handlungen wie die Umorientierungen in der Drogenpolitik oder die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht Auswirkungen gehabt haben.

Jedenfalls ist der kriminologischen Forschung in der Schweiz zu wünschen, dass sie sich in Richtung auf eine Wissenschaft weiterentwickelt, die sowohl mit langem Atem und jenseits der tagespolitischen Aktualität theoretisch und empirisch fundierte Grundlagenforschung betreibt, wie auch kompetent zu den jeweils aktuellen Problemen Stellung zu nehmen weiss.

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized 'M' followed by a long horizontal stroke.

Manuel Eisner

